

Es herrschte Übereinstimmung, daß die im Jahre 1950 in Straßburg und jetzt in Hattenheim geleistete Arbeit weitergeführt und die Verbindung mit den dort versammelten Persönlichkeiten aufrecht erhalten werden soll, so daß ihr Beitrag für die kommende Arbeit der WB nutzbar gemacht werden könne. Die organisatorischen Fragen erschienen jedoch noch so ungeklärt, daß ihre weitere Entwicklung abgewartet

werden müsse. Eine direkte Antwort auf die Frage der Basler Konferenz konnte also nicht erteilt werden. Inzwischen wird die organisatorische Vorbereitung der weiteren Arbeit von den der WB angeschlossenen europäischen Gruppen (Italien, Spanien, Luxemburg) in Zusammenarbeit mit der Europaabteilung der WB getragen werden.

8) Echo und Aussprache

8a) Drei Zuschriften, die uns verpflichten

1. Schreiben des Kapitelsvikars Dr. Ferdinand Piontek in Görlitz vom 23. 4. 1951:

„... Mit großer Teilnahme und steigender Ergriffenheit habe ich von den Aufsätzen in den von Ihnen herausgegebenen „Beiträgen zur christlichen Betrachtung der Judenfrage“ (s. u. S. 53!) Kenntnis genommen. Es war mir eine rechte Gewissenserforschung, für die ich dankbar bin. Gerne werde ich mich bemühen, die Erkenntnisse und Anregungen weiterzugeben, damit sie Frucht tragen. Wollen Sie bitte auch meines helfenden Gebetes sicher sein: was Mark. 9, 29. geschrieben steht, gilt auch hier.

Mit den herzlichsten Wünschen für Ihr mutiges Streben ...
Dr. Ferdinand Piontek, Kapitelsvikar.

2. Der Europa - Direktor des „American Jewish Committee“, Zachariah Shuster, Paris, schreibt vom 26. 11. 1951:

„... Nehmen Sie bitte den Ausdruck meiner tiefsten Wertschätzung für Ihre hervorragende Pionier-Arbeit zugunsten der Menschlichkeit und Brüderlichkeit entgegen.

In vergangener Woche besuchte ich Bonn und wohnte der Sitzung des Bundestages bei, als Bundeskanzler Adenauer seine Erklärung über die deutsche Haltung gegenüber den Juden abgab. Hoffen wir, daß dies der erste Schritt einer allmählichen Verständigung zwischen Deutschen und Juden wird und daß beide gemeinsam für einen Weg arbeiten, der eine Wiederholung jüngst vergangener Tragödien unmöglich macht. Im Letzten sind es Menschen wie Sie und Ihre Mitarbeiter des „Rundbrief...“, von denen die Hoffnung auf einen neuen Geist abhängt.

Ich freue mich auf die nächste Nummer des Rundbrief, den ich immer mit großem Interesse lese...”

Zachariah Shuster.

3. Aus einer sogen. „Mischehe“ des nationalsozialistischen Regimes wird an die Mitherausgeberin geschrieben:

„... Es ist schon seit einer ganzen Reihe von Jahren, daß ich den sehr lebhaften Wunsch hege, Ihnen unsere Verehrung und unseren Dank besser als durch Worte erweisen zu können.

Bisher war ich durch die Kärghlichkeit meiner Mittel daran verhindert. Jetzt habe ich wieder ungefähr meine frühere Pension und eine tüchtige Nachzahlung, denen natürlich angestaute Bedürfnisse gegenüberstehen. Zu den dringendsten und angestauesten gehört aber jener Wunsch, und so darf ich Sie sehr bitten, daß ich Ihnen... zu Ihrer beliebigen Verfügung stellen mag. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir angeben wollten, wohin ich diesen Betrag überweisen darf...”

Seien Sie überzeugt, daß ich weiß, daß diese kleine Summe außer Verhältnis steht zu dem, was Sie geleistet haben und der dadurch begründeten Dankesschuld.“

*) Anmerkung der Herausgeber: Ohne diese Spende hätten wir nicht wagen dürfen, den vorliegenden Rundbrief in Druck zu geben.

8b) Sind Reformjuden religiös keine Juden?

Wir eröffnen den Aussprache-Teil dieses Heftes, dessen diesmal besonders reichhaltiger Charakter zeigt, wie wir mehr und mehr ins echte Gespräch kommen, ohne das keine Freundschaftsarbeit möglich ist, mit einem offenen Briefwechsel zwischen Prof. Dr. E. J. Cohn (London, früher Breslau) und Prof. Dr. N. Monzel, Bonn, zur Frage der

Bedeutung des ‚liberalen‘ bzw. ‚Reform-Judentums‘ unter religiösem Gesichtspunkt. Dazu sei uns eine Vorbemerkung gestattet:

Die Unterscheidung zwischen ‚Orthodoxen‘ und ‚Liberalen‘ ist ursprünglich auf dem Boden der Christenheit erwachsen: Die sich strenger an das ihnen überlieferte Bekenntnis (bzw. Dogma) halten, heißen ortho-dox, rechtgläubig; die ihm freier, ungebundener, kritischer gegenüberstehen, heißen liberal, ‚freisinnig‘. Für das Judentum nun ist zunächst wichtiger als die gläubig anerkannte Lehre die tätig befolgte Weisung (die Thora, das Gesetz), so daß man hier besser von Orthopraxie bzw. von ‚gesetzes-treuen Juden‘ für jene spricht, die sich noch heute an die tradierte talmudische Auslegung des Gottesgesetzes vom Sinai gebunden erachten. Faktisch pflegen dieselben allerdings auch meinungsmäßig ‚orthodoxer‘ zu sein, sich z. B. in ihrer Auffassung der Heilsgeschichte strenger an den biblischen Buchstaben gebunden zu erachten, so daß aus ihren Kreisen sogar Papst Pius XII. eines übertriebenen Liberalismus wegen seiner Unterscheidung zwischen der literarischen Form der ersten 11 Genesis-Kapitel und der eigentlichen biblischen Geschichtswiedergabe bezichtigt wurde.

Es liegt nun nahe, daß gerade der katholische Christ, der selbst auf Rechtgläubigkeit Wert legt, sich darin dem gesetzestreuen Juden besonders verwandt fühlt, während es ihm zunächst schwer fällt, den jüdischen Liberalen von demjenigen ‚Liberalisten‘ zu unterscheiden, dessengleichen in der Christenheit religiös auflösend gewirkt und nicht wenige bis zur völligen Preisgabe des Überlieferungserbes geführt hat. Vollends wenn man wiederholt erlebt, daß orthodoxe Juden die liberalen uneingeschränkt für abtrünnig erklären, ist ein gewisser suggestiver Einfluß solcher Stellungnahme sozusagen unentrinnbar. Ebenso, wenn man feststellt, daß die Grenzen zum mehr oder minder offenen Atheismus vom liberalen Judentum aus ähnlich fließend sind wie vom ‚deutsch-idealistischen Neuprotestantismus‘.

Solchem Einfluß nachzugeben, halten wir trotzdem für unrichtig. Ohne dem vorzugreifen, was im Folgenden Prof. Cohn sagt, möchten wir zwei von ihm nicht berührte Gesichtspunkte zu erwägen geben:

1. Der Unterschied zwischen einem orthopraxen und einem liberalen Juden ähnelt weit eher als etwa dem zwischen einem im Sinne seines Bekenntnisses rechtgläubigen und einem freisinnigen Protestanten dem Unterschied zwischen einem katholischen und einem evangelischen Christen. In der Hinsicht, daß Orthopraxie und Liberalismus einander eher wie zwei Konfessionen als wie die strengere und die laxere Richtung innerhalb derselben Bekenntnis-Gemeinschaft gegenüberstehen. Wie die evangelischen Christen aus der neustamentlichen Verkündigung einen uns Katholiken vereinsseitig erscheinenden ‚Paulinismus‘ zum Maßstab für alles machen, so heben die liberalen Juden aus dem biblischen Gut des Alten Bundes vor allem die Botschaft der Propheten heraus (in einer uns Christen zu einseitig auf das kollektive Heil reduziert erscheinenden, den persönlichen ‚Heiland‘ weglassenden Form); insoweit sie aber damit an echtem Offenbarungsgut festhalten, ist auch ihr Erbe ‚Teil des goldhaltigen Felsens‘, wie Papst Pius XI. das der getrennten Ostchristen einmal genannt hat.

2. Christlich beurteilt ist das einseitige ‚orthopraxe‘ Festhalten an möglichst buchstäblicher Erfüllung des Gesetzes